



R. Rössle.

Zum 100. Geburtstag Robert Rössles

Unser Archiv wurde 1847 durch Rudolf Virchow und Benno Reinhard gegründet. Die ersten 10 Bände gehören zu den *klassischen Dokumenten* der geistigen Umstrukturierung der wissenschaftlichen Medizin in der Mitte des vergangenen Jahrhunderts. Das ist gerade *die* Epoche, in welcher sich der Wandel von der naturphilosophischen zur naturhistorischen und weiter zur naturwissenschaftlichen Medizin vollzog. Virchow redigierte bis zu seinem Tode (1902) nicht weniger als 170 Bände! Virchows Nachfolger auf dem Berliner Lehrstuhl, Johannes Orth, besorgte 56 Bände, davon die letzten 5 gemeinsam mit David v. Hanseman. Otto Lubarsch übernahm die Leitung des Archivs mit Band 228. Unter seiner Führung

erschieden 64 weitere Bände. Von Band 290 an übernahm Lubarschs Nachfolger Robert Rössle unser Archiv. Er hat die *kritischen* Jahre von Krieg und Nachkrieg überwunden und 39 Bände der Öffentlichkeit übergeben. Nach Rössles Tod (1956) — von Band 330 an — wurde das Archiv durch H. Hamperl und E. Uehlinger betreut, mit dem Bande 341 durfte der Unterfertigte in die Redaktion eintreten. Rössles Einfluß auf die wissenschaftliche Pathologie und besonders auf den Stil unserer Zeitschrift war ein überragender. So ist es eine selbstverständliche Pflicht, dieses Mannes, der in diesen Tagen 100 Jahre alt geworden wäre, zu gedenken. Den Älteren unter uns stehen Persönlichkeit und Werk lebhaft vor Augen; vielen jüngeren Kollegen fehlt vielfach der rechte Zugang zu diesem ungewöhnlichen und verehrungswürdigen Menschen.

Rössle entstammte einer schwäbischen Familie. Er wurde am 19. 8. 1876 in Augsburg geboren. Seine Mutter kam aus dem Elsaß. In Rössle vereinigten sich schwäbischer Fleiß, nüchterner Verstand, klarer Blick für das Wesentliche der Probleme mit oberrheinischer Beweglichkeit, Sinn für persönliche Kultur, für bildende Kunst und Musik, ja selbst für bescheidenen Lebensgenuß. Er galt als das geistige Haupt der Pathologie in Deutschland und nicht nur dort.

Nach der Matura am Humanistischen Gymnasium *Augsburg* 1895 studierte Rössle in München, Kiel und Straßburg. In *Kiel* wurde Arnold Heller schon auf den Studenten aufmerksam und bot ihm einen Arbeitsplatz an. Nach dem Staatsexamen (München 1900) kehrte Rössle an das Kieler Pathologische Institut zurück. Hier erlernte er das Grundsätzliche unseres Handwerks. Durch Heller wurde er in die Zenkersche Schule eingeführt. Rössle arbeitete dann bei Richard Hertwig am Zoologischen und Max v. Gruber am Hygiene-Institut der Universität München. Die Münchner Zeit wurde durch eine fast ein Jahr dauernde Weltreise (1902/03) abgeschlossen. Rössle kehrte sodann ein drittes Mal nach Kiel zurück. Hier wurde die bei Hertwig begonnene Untersuchung über den Pigmentierungsvorgang im Melanom zur Habilitationsschrift ausgebaut und zum Abschluß gebracht (1904). Hier lernte er auch seine spätere Ehefrau, Ingegerd Kjelland, die dänische Nichte des Kieler Gerichtsarztes, kennen. Das junge Paar scheint nicht frei gewesen von einer Sehnsucht nach größeren Verhältnissen: Schon 1906 erfolgte die Umhabilitation nach *München* an das Institut von Otto v. Bollinger. Auch nach Bollingers Tod (1909) blieb Rössle in der Bayerischen Hauptstadt. Im gleichen Jahr wurde Rössle zum a. o. Professor ernannt. Er blieb dort als Prosektor unter v. Bollingers Nachfolger Max Borst, bis ihn der Ruf auf das Ordinariat nach *Jena* erreichte (1910). Dieser Universität blieb er trotz mancher, nicht nur zeitbedingter Schwierigkeiten länger als 10 Jahre treu. Im Jahre 1922 wurde Rössle nach *Basel* berufen. In dieser Stadt einer freisinnigen Geistigkeit, eines außergewöhnlichen kulturellen Niveaus und des gediegenen Patriziertums fand Rössle die ihm am meisten zusagende, wesensverwandte Umgebung. Rufe nach Bonn und nach Heidelberg wurden abgelehnt. Im Jahre 1929 erhielt er — aus der 3. Position der damaligen Berufungsliste heraus — den Ruf auf den ersten Platz im Deutschen Reich, auf den Lehrstuhl Virchows an der Friedrich-Wilhelms-Universität *Berlin*. Hier hat er, wenn auch nicht die glücklichste Zeit seines Lebens, so doch die Zeit der großen Ernte erfahren. Dem Institut in der Charité hat Rössle in guten wie in schlechten Zeiten, auf der Höhe seines wissenschaftlichen Glanzes wie in Tagen der Zerstörung und Erniedrigung bis zum Jahre 1948 vorgestanden. Als Emeritus gründete und

leitete er — im Alter von 72 bis 76 Jahren (!) — die Prosektur im Städtischen Wenckebach-Krankenhaus in Berlin-Tempelhof. Vom 1. April 1953 an lebte er nur noch seinen eigenen Studien, experimentierte am Institut für Gewebeforschung in Berlin-Dahlem (Else Knake), war ein oft und gern gesehener Gast in dem damals unter meiner Leitung stehenden Institut in Charlottenburg-Westend, und er bewältigte noch immer ein großes redaktionelles Tagewerk.

Die Weltgeltung Rössles beruhte nicht nur darauf, daß er imstande war, in fast alle Probleme der morphologischen Krankheitsforschung förderlich einzugreifen sondern daß ihm in mehrfacher Hinsicht der große Wurf gelang. Dabei waren, seine methodischen Ansätze einfach :

1. Ausgehend vom Studium des Stoffumsatzes *einzelliger* Lebewesen haben sich dem zoologisch geschulten, immunbiologisch interessierten, vergleichend-anatomisch vorzüglich (durch seinen Jenenser Fakultätscollegen, den Anatomen Maurer) beratenen Pathologen zwei Arbeitsrichtungen aufgetan :

a) Stoffeinbau, Zellreifung und -differenzierung, also Wachstum, Alterung und Tod.

b) Zellularer Stoffumsatz als Ausdruck des Versuches der Überwindung einer Schädigung, als Regulator im Sinne einer Gewebereinigung, das Ganze zu verstehen als „parenterale Verdauung“. *Eben diese sei das Wesen der Entzündung!*

2. Auf dem Boden der vergleichend-anatomischen Entzündungsstudien hat Rössle die morphologischen Grundlagen der *Allergielehre* erarbeitet. Er ist dabei niemals im Einzelbefund steckengeblieben. Er hat gezeigt, was heute nur noch von wenigen verstanden wird, daß es

a) pathologische Prozesse sensu stricto nicht gibt; daß alles Pathische entgleiste Norm ist.

b) Daß, wer nur Teilvorgänge untersucht oder sich ausschließlich an morphologische Befunde hält, das Wesen z. B. eines komplexen Vorganges wie des der Entzündung nicht erkennen kann. Und daß

c) die Definition des entzündlichen oder auch eines allergischen Ereignisablaufes „historische“ Zusammenhänge und gestaltliche Vorgänge nach Intensität und Extensität zur Interferenz zu bringen hat.

Wir verdanken Rössle die Einsicht, daß es Spezifitäten „nur nach der Ursache“, nicht nach der Form gibt! „Raumgestalt“ und „Zeitgestalt“ gehören zusammen, sonst funktioniert die diagnostische Assimilation nicht (Doerr, 1959). Wir dürfen Rössle als naturhistorischen Interpreten der Entzündungsvorgänge und als Vater der morphologisch begründbaren Allergielehre bezeichnen.

Der Komplex von Rössles Arbeiten über Wachstum und Entwicklung hat zu einer *Konstitutionspathologie* eigener Prägung, zur Schaffung des Begriffes der *überindividuellen Krankheit* im Rahmen einer *pathologischen Anatomie der Familie*, also im Rahmen des Versuches der Erfassung des Lebensraumes der menschlichen Gesellschaft schlechthin geführt. Rössle hat *zuverlässige Daten* in unser Fach gebracht. Er hat „Maß und Zahl in der Pathologie“ (gemeinsam mit Frédéric Roulet) heimisch gemacht. Rössle hinterließ mehr als 300 Originalarbeiten und mehr als 10 große Monographien.

Haben die kristallene Klarheit seiner Gedankenführung, die Strenge gegen sich und andere seinen Arbeiten zum Durchbruch verholfen und Bleibendes geschaffen,

so ist die schlichte Schönheit seiner Sprache Ausdruck einer vornehmen geistigen Haltung. Es ist gleichgültig, ob der Leser Rössles Arbeiten über innere Sekretion, Leberkrankheiten, Rheumatismus, Tuberkulose, über das Geschwulstproblem oder was sonst konsultiert: Er empfängt Belehrung in der Sache, Bereicherung in der Anschauung und Erziehung seines Stilgefühles.

Rössle hatte als akademischer Lehrer ungewöhnliche Erfolge. Seine Kunst, mit einfachen Worten Schwieriges zu sagen, seine außerordentliche Allgemeinbildung und das Temperament seines Vortrags haben ihm selbst in den schwierigsten Berliner Jahren, in Krieg und Nachkrieg, einen vollen Hörsaal gesichert. Die Lauterkeit seines Charakters, die Unbestechlichkeit seines Urteils und die Herzensgüte der reiferen Mannesjahre haben ihm die Verehrung der wissenschaftlichen Fachwelt, die Liebe seiner Freunde und Schüler, die Hochachtung aller Menschen seiner Umgebung eingetragen. Fünf seiner Schüler hatten ordentliche Lehrstühle unseres Faches inne. Rösslesches Gedankengut fand vor etwa 25 Jahren eine sehr bewußte und starke Verbreitung. Heute ist vieles selbstverständlich geworden, und wer auf den Pathologentagen der letzten Jahre den Vorträgen aufmerksam zu folgen versuchte, war erstaunt, wieviele von der Rössleschen Pathologie zum gesicherten Besitz der heranwachsenden Generation geworden ist, — freilich auch, wie wenig Robert Rössle expressis verbis zitiert wurde. Rössle war mehrfacher Ehrendoktor, er war Ehrenmitglied von 11 wissenschaftlichen Gesellschaften, und er war ordentliches Mitglied der Preussischen Akademie der Wissenschaften in Berlin.

Rössle besaß eine zarte körperliche Konstitution. Er hatte drei Laparotomien und eine Schilddrüsenoperation durchzumachen. Er starb drei Monate nach seinem 80. Geburtstag am 21. November 1956 an einem seit Jahren deutlicher gewordenen Herzleiden. Er starb nicht gänzlich unerwartet, jedoch plötzlich, mitten in einem heiteren Gespräch. Sein überragender Verstand hatte seinem graziilen Körper zeit lebens ein Übermaß von Arbeit abverlangt. Noch bis in die letzten Lebenstage war Rössle seinem Grundsatz treu geblieben: *Sich lange tätig und nützlich zu halten, ist Altruismus und Egoismus zugleich.*

Er arbeitete bis in die Stunden vor dem Tode an Virchows Archiv, dessen Redaktion er mit Liebe und Sorgfalt, Festigkeit und Takt in souveräner Manier erledigte. Rössle hatte die Gabe, bestimmt zu sein, ohne zu verletzen. Es war undenkbar, daß sich ein Autor unseres Archivs Rössles redaktionellen Anweisungen etwa nicht gebeugt hätte. Die natürliche Autorität des Herausgebers war eine gleichsam selbstverständliche und unübertreffliche. Man kann ruhig sagen, daß die Welt seit Rudolf Virchow keinen Pathologen gleich großer Originalität, Produktivität und Urteilskraft besessen hatte. Wir gedenken heute in Ehrfurcht und Liebe dieses Mannes, der den summus honor, wie er von P. Ernst als reinste und reife Frucht lebenslanger Bemühungen des Naturforschers so treffend präzisiert wurde, nämlich *die* für den akademischen Lehrer gerade im Felde der Krankheitsforschung essentielle Kardinaltugend, besaß und vorlebte: *Newton in der Forschung, Goethe in der Lehre.*

W. Doerr (Heidelberg)